

Jllyrifches Blatt

zum

Nutzen und Vergnügen.

Nro. 33.

Freitag den 13. August 1819.

Jubellied *)

bey allerhöchster Anwesenheit Sr. Kaiserlichen Hoheit
Ferdinand
Erprinzen von Oestreich.

I.

Auf! ihr Krainer, auf! zur Freude,
Stimmt an den Lobgesang,
Fröhlich schall er durch die Heide
Eurer Lieder Feyerklang:
Unter euch im frohen Kreise,
Ist des besten Kaisers Sohn,
Singet Jubel Ihm zum Preise,
Ihm den Erben deutscher Kron.

II.

Heil, Dir Ferdinand! und Segen,
Durch die ganze Lebensbahn,
All Dein Streben allerwegen
Wach! zur reifen Frucht heran;
Und im hellsten, schönsten Glanze
Blühe Freud und Glück für Dich,
Und zum Lorber in dem Kranze
Reihen Palmenzweige sich.

III.

Lange noch auf Deutschlands Throne
Herrsche unser Vater Franz,
Und wie nun, so glänz die Krone
Einst in Deiner Thaten Glanz;
Dann, erhabner Prinz, erschallen
Froh Dir unsre Lieder an
Und aus treuer Brust vor Allen
Wünschen wir Dir Heil und Ruh!

*) Nach der Melodie: Gott erhalte Franz den Kaiser etc.

Ja! bis jeder Laut verklungen,
 Bis kein Krainer Herz mehr schlägt,
 Sey Dir Preis, o Fürst! gesungen,
 Sey Dein Lob im Lied gewagt;
 Und nach Millionen Jahren,
 Sollen uns're Enkel noch,
 Deiner Thaten Ruhm erfahren,
 Rufen: Habsburg lebe hoch! 1

Heinrich Costa.

Die brandige Holzsäure oder der
 Holzessig.

Mit diesem vortrefflichen, in öffentlichen Blättern gerühmten, Mittel gegen die Fäulniß animalischer Körper, hat auch der hiesige Apotheker Herr Wagner, Versuche angestellt, welche der Erwartung dergestalt entsprachen, daß es zweckdienlich seyn dürfte, dieselben in der Provinz bekannter zu machen.

Nachdem Herr Wagner, aus einem alten ausgetrockneten Stücke Buchenholz, von etwa acht Pfund Schwere, eine hinreichende Menge obiger Säure erhalten hatte, strich er mittelst eines Pinsels ein Stück rohes Rindfleisch damit an. Ein anderes, ähnliches Stück wurde dagegen mit Dem, bey der Destillation erhaltenen, brenzlichten, schweren Oele (Holzöl) überzogen. Ein Drittes, das schon in Fäulniß überzugehen anfing, wurde in die Holzsäure getaucht, eine Stunde darin gelassen, dann aber, wie die übrigen Stücke, an Bindfäden in freyer Luft aufgehängt.

Vom einem in vier Theile zerschnittenen Huhn gab Herr Wagner drey Theile nach obiger Art mit Holzessig bestrichen, an den heißesten Tagen (Den 7., 8., 9. und 10. vorigen Monats July) der Sonne hitze preis. Neben an hing das vierte Stück ohne Säure. Nach drey Stunden ging dieses schon in Fäulniß über und verbreitete einen widerlichen Geruch, während die übrigen, mit Holzessig bestrichenen Fleischarten noch bis zur Stunde, also über einen Monat wohl erhalten sind. Ähnliche Versuche wurden mit Ochsen-Zungen, Hasenfleisch, Vögeln u. a. m. angestellt und mit gleichem Erfolge.

Merkwürdiger noch sind die Versuche mit Fischen, deren Fleisch bekanntlich viel leichter in Fäulniß übergeht. Aber Forellen ausgeweitet und mit Holzsäure bestrichen, verdarben dennoch in der heißesten Sonne nicht.

An allen diesen mit Holzsäure überzogenen Körpern wurde bemerkt, daß sie leicht trockneten, sich ein wenig zusammenzogen, jedoch weich und elastisch blieben. Der brandige Geruch der Holzsäure verlor sich nach einigen Tagen ganz, und es traten das Aussehen, die Farbe, der Geruch und Geschmack des besten gekochten Räucherfleisches an die Stelle.

Nebstdem verdient noch angeführt zu werden, daß Fliegen, Mücken und andere Insekten keinen mit Holzsäure bestrichenen Gegenstand berühren, ja, als könnten sie weder den Geruch dieser Säure ertragen, von der letzten jederzeit ziemlich fern bleiben.

Laibach den 12. August 1819.

Von den Vorurtheilen.

Das Vorurtheil ist ein Widerspruch des richtigen Vernunftschlusses, denn es greift der Vernunft vor. Die Voreiligkeit im Denken und Sprechen ziehen häufig nachtheilige Folgen nach sich; daher prüfet der Denker, ehe er spricht. Er hat erforscht, daß die Natur ihre Masse, die Wissenschaft manche Tiefen, die Welt ihre Gefahren, und die Verdienste oft Feinde haben. Er hebt die Kinde auf, entblößt die Gegenstände, und dringt in ihr Eingeweide ein. Also nur der freye Vernunftgebrauch vermag, sich den aufgedrungenen Vorurtheilen entgegenzusetzen, und sie zu verbannen.

Wird nehmlich der, vom Zaumel der Sinne gereinig- te Geist, gleichsam nackt, in die freye Thätigkeit ge- setzt, so verbreitet er das Licht und hebt aus dem Dun- kel, die Wahrheit, die sich so schön, so treffend dar- stellt, daß man sich schämen müßte sie nicht erkennen zu wollen. Bey der Erkenntniß der Wahrheit füh- let man den reinen Selbstgenuß, und die Erhaben- heit der eigenen, und allgemeinen Existenz. Man sendert vom Irrthume die Wahrheit, gleich wie der Chimist den Schlamm vom Urstoffe ab.

Wie schwer es sey die lange beherzten Vorurtheile, die mitteltst Traditionen aus einem in das andere Zeit- alter fortgepflanzt werden, auszurotten, beweiset das Gewebe von Vorurtheilen, das selbst noch unser hoch aufgeklärtes Zeitalter umhüllet, und brandmarkt. Wie viele glauben nicht noch heut zu Tage, daß sich die Sphære um unsere Erde bewege, daß der Mond der größte Stern sey, daß die Farben in den Gegen- ständen seyen, daß eine Person von schönem Gesichte und Körperbaue, viel, und schöne Geistesgaben besit- ze ic.; endlich wie viel Feen- und Geistergeschichten befinden nicht den Verstand des Einen und des An- dern. Hat Jemand die Vorurtheile in der zarten Ju- gend eingefogen, so wachsen sie mit ihm, und beglei- ten ihn bis zum Grabe. Uralte Greise glauben an die Wunderdinge, die sie im Schooße ihrer Ammen gehört haben; bei dem Anblicke einer Leiche ergreift sie ein Schauer, ihre erhitzte Fantasie staltet im Dun- kel der Nacht die Bäume zu Geistern um. Eine min- dergewöhnliche Naturerscheinung setzet sie außer Fas- sung, woraus sie endlich oft so viel närrisches Zeug ab- den wollen, daß ein mittelmässiger Denker sie als wahnsinnig halten müsse. Alles Erklären, Erläutern, und Beweisen, heißen sie leere Worte, weil das Vor- urtheil vom grauen Alterthume sanctionirt ist, der aber den Anschein der Wahrheit gewonnen, und sich in der Form dargestellt hat, wo es sodann untzil- bar wird, an dem sich der Geist und das Herz blind- lings dafür erklärt, und hartnäckig darauf bestehet.

Sch u s t e r = P h a n t a s i e.

(Aus dem Wanderer.)

Wie schnippisch doch Meister Weh im letzten Blat-

te phantastete! Es hat nicht viel gefehlt, er hätte sich in seinem Hobeitstraume zum Herrn der Welt und zum Abgott der Menschen erklärt. Wollte er etwa mit seiner stolzen Miniatur den Schusterwerth verdunkeln? O nein, so wahr ich ein ehrlicher Schuster bin, so wahr ich Meister Pechwald heiße, eine Schneidergröße so! den Schuster nicht zum Zwergen machen; ich werde seinen übermüthigen Panegyrikus auf die Finger klo- pfen und dem Muthwillen seiner Phantasie meine Schu- ster Phantasie entgegen stellen, denn

Auch ein Schuster kann was sagen
Von des Schusters hohem Werth,
Drum will ich ein Wörtchen wagen,
Das mein Vater mich gelehrt.

Vielleicht wissen es noch wenige Menschen, warum der Schuster auf dem Dreifuße sitze, wenn er Schuhe, Stiefel, Pantoffel, Zisamen, Sandalen und Schnür- stiefel näht. Dieß ist ein Symbol der Weisheit, die schon seit den grauesten Zeiten die achtungswerthen Glieder der Arierienschafft charakterisirt. Die Priesterinn zu Del- phos saß immer auf dem Dreyfuße, wenn sie den Leu- ten ihre weisen Orakelsprüche mittheilte; weil nun seit undenklichen Zeiten aus dem Munde der Schuster im- mer sehr viele Weisheit hervorkam, so erhielt diese ehren- feste Kunst das Privilegium, auf dem delphischen Throne zu sitzen, welchen Vorzug keine andere Innung auf- zuweisen vermag. — Die Weisheit war immer die treue Gefährtinn der Schuster. Ein Schuster war es, der den berühmtesten Mahler Griechenlands kritisirte; der Schuster Thomas in der Stadt Leyden hatte nicht nur allen gelehrten Dissertationen bengewohnt, sondern war selbst der scharfsinnigste Mann seiner Zeit; ein Schu- ster in Prag schrieb erst vor kurzer Zeit eine chemische, technologische und philosophische, ästhetische Abhandlung über die Stiefelwichs; die Schuster sind es noch heut zu Tage, die über die Politik, Finanzen, Staatsver- fassung und Strategie mit vieler Beredsamkeit räson- niren; ein Schuster war es, der zum Dichter entzückt wurde und auf sein Aushängschild die dichterische Phrase schrieb:

Ich heiße Hanns Görg und bin Schuh-
Macher und Poet dazu.

Ha! kann sich die Schneiderkunst solcher Männer

rühmen? Man sage mir nicht, eigenes Lob stinke, ich phantastre ohne Fieberhitze und rede überlegte Wahrheit.

Als man noch an keinen Schneider dachte, als noch die ganze Garderobe des Menschen in einer Thierhaut oder in einer Schürze um die Lenden bestand, gab es schon Schuster. Der Schuster war der erste Mann, dessen Beystand die Menschen bedurften, die Natur selbst rief den Menschen zu: Leute! laßt euch Schuhe machen, denn seht die spizigen Dornen, Splitter und Glasf. rben (?), die eueren Fußsohlen gefährliche Verwundungen drohen; Leute! zieht Stiefel an, sonst werden A. liken, Kartharre und Bauchgrimmen unter euch grassiren, und ihr werdet in das Gras beißen müssen. So sprach die Natur, und die Menschen liefen zum Schuster und ließen sich ihre Füße bekleiden.

Des Schusters hochverdiente Werke
Beschützen gegen Unglück ohne Zahl,
Sie trogen Dornen und der Stärke
Des Frostes. Gepriesen sey des Schusters Ahl!

Allein das wohlthätige Genie des Schusters versteht nicht nur, die Füße gegen den schädlichen Einfluß frostiger Feuchtigkeit zu verwahren und gegen Verletzungen der Glascherben zu schützen, er erseht auch manche Mängel, die den Fuß verächtlich machen. Aus manchem ausgedörrten Schienbeinchen eines Adonis könnte man oft süglich die schönsten Meisenpfeifchen schneiden; allein der Schuster macht seinem Stiefel eine Wade, welche ihm nicht nur Respect verschafft, sondern auch Blicke der Bewunderung auf sich lockt. Der Schuster richtet nicht nur die Schuhe nach den Füßen, sondern die Füße müssen sich in die Form der Schuhe fügen; dafür macht aber die Künstlerhand des Schusters aus dem plumpten Elephantenfuße das niedlichste Füßchen einer Grazie; der Schuster kann also auch metamorphosiren.

Aus plumpen, ungeformten Füßen
Macht Meisters Pechwald Schöpferhand
Ein allerliebtes Paar zum Küssen,
Welch ein Genie! Welch ein Verstand!

Doch alles bis jetzt Gesagte genügt mir selbst noch nicht, um den Werth eines Schusters nach Würde bewiesen zu haben; ich muß in die Wichtigkeit der verehrten Anerkennung tiefer dringen. Der erste Blick, den wir auf einen Eintretenden werfen, ist immer auf seine Füße gerichtet; sind seine Schuhe oder Stiefel nicht elegant, so findet er eine kalte, oft gar verächtliche Auf-

nahme; wer sich daher in der Welt empfehlen will, muß sich nothwendig aus der Werkstätte des Schusters eine Recommendation verschaffen. Das prächtigste Kleid macht keinen Eindruck, der vornehmste Anzug bleibt ohne Wirkung, wenn ihm nicht ein schön bekleideter Fuß zu Hülfe kömmt; das Genie des Schusters erhöht erst die Werke des Schneiders. Ja, um einen Schuster ist es eine sehr wichtige Sache; ein schöner Fuß hat schon Manchen um den Kopf gebracht, und mit den Füßen haben schon viele mehr verdient, als andere mit ihren Köpfen.

Magisch wirken Schusterkünste
Auf des Menschen Herz und Kopf,
Mehr als alle Hirngespinnste
Vom gelehrten, armen Tropf.
Ehrt daher des Schusters Werke,
Sein Genie und die Vernunft,
Rust aus ganzer Leibesstärke
Vivat dieser edlen Kunst!

Das unbedeutendste Werk eines Schusters, der Pantofel, spielt in der Welt eine größere Rolle, als das prächtigste Kleid des Schneiders. Welch ein despotischer, eiserner Zepter ist nicht der Pantoffel in der Hand der weiblichen Regentschaft! man frage diejenigen Männer, welche am acht und zwanzigsten October ihr Namensfest feyern, die werden am besten referiren können, wie slavisch man unter dem Pantoffel seufze. Wegen eines Pantoffels ist schon Menschenblut geflossen, und wegen eines Pantoffels verlor schon Mancher die Kudara seines Hirns. — Wenn also schon der bloße Pantoffel eine Epoche macht, was ließe sich nicht erst von dem ungeheuern Kurierstiefel sagen?

Auch ein Schuster ist die causa causati, auch er seht tausend Hände in Bewegung; Lederer, Gäerber, Fellsärber und Fellaclierer wären entbehrlich, wenn es keine Schuster gäbe; die Schuster sind die Urheber so mancher Millionärs; dessen ungeachtet geht es ihnen wie den Dichtern, von deren Producten sich die Buchhändler bereichern und die Schauspieler den Braten essen, indeß sie von dem mageren Honorar an den Knochen nagen.

O wie wackelt mir das Herz im Leibe, es zittert freudig in meinem Busen, wenn mir so manche holde Schöne ihr zartes Füßchen herreicht, um es mit meiner Kunst zu zieren.

Wie wird so wohlthig mir zu Muth,
Wie siedet meiner Adern Blut,
Wenn ich an einem schönen Fuß
Die Maß zu Schuhen nehmen muß!

Ich versichere Sie, lieber Herr Meister Weh, es ist die höchste Zeit, daß ich zu phantastren aufhöre.
Paris.